

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Agustín Martínez
Das Dorf der toten Herzen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Jacobo

Ich will mich an dich erinnern, wie du auf meiner Brust liegst, wohligh erschöpft, nachdem wir uns geliebt haben. Und nicht, wie du zu meinen Füßen in einer Blutlache versinkst.

Ich versuche es mit aller Kraft. Glaub mir, ich versuche es.

Ich wünschte, wir wären wieder an jenem Strand. Dein nackter Rücken, die Reflexe der stürmischen See, die Wellen auf deine Haut malen wie eine Liebkosung. Und wie du dann mit mir in meine Studentenbude am Stadtrand gefahren bist, umtost vom Verkehr auf der Autobahn.

Ich will sehen, Irene, wie deine Augen auf mir ruhen und du mich anlächelst. Ich will wieder glauben, dass wir das Leben in vollen Zügen genießen werden. Dass wir wild sein werden und frei.

Aber die Zeit rast unerbittlich und hindert mich daran, dort zu bleiben, an jenem Strand oder in meiner Studentenbude.

Die Jahre fliegen vorbei. Das Studium, erste Jobs, Nächte mit zu viel Bier und ausgelassen lachenden Freunden, sie bleiben zurück und verschwimmen. Der leere Kühlschrank und die anfängliche Angst – vielleicht nur meine – vor dem Leben, das in dir entstand, Irene. Unsere Tochter Miriam, die Hochzeit.

Eine feste Stelle. Eine Kundenkarte vom Kaufhaus Corte Inglés und die grenzenlose Liebe zu diesem Baby, das uns aus seinem Bettchen anlächelte, sicher, dass seine Eltern es vor allem Bösen beschützen werden.

Ich will innehalten, aber es geht nicht. Die Zeit verfliegt, rasend schnell wie ein Projektil, bis zu diesem unglückseligen Tag.

Erinnerst du dich an jene Nächte, Irene, als wir uns erschöpft in den Armen lagen? Dein Rücken war kein glatter, ebener Strand mehr, aber das machte nichts. Wir haben einander beteuert, dass wir wieder von vorn anfangen können, nachdem alles in die Luft geflogen war. Wir haben uns etwas vorgemacht.

Der alte Mann an der Tankstelle, wo wir anhielten, das Auto beladen mit Koffern und all den Dingen, die sich nicht verkaufen ließen, konnte uns nicht weiterhelfen. Er wiegte nur bedächtig den Kopf und schwieg, das Lächeln wie eingefroren. Ihm fehlten ein paar Zähne. Als ich seine Haut betrachtete, wusste ich, wo wir gelandet waren. Nicht in einer wildromantischen Landschaft mit sanften Dünen und einem goldenen, endlosen Horizont, sondern in einer Wüste voller Schluchten, Steine und schrundiger Erde.

Miriam saß auf dem Rücksitz und verzog keine Miene, als wir ihr den Schokoriegel gaben. Sie schob ihn achtlos beiseite und daddelte weiter auf ihrem Handy, ohne ein einziges Mal nach draußen zu sehen, auf diese Landschaft, wo wir noch einmal von vorn anfangen wollten.

Auf diese Wüste, die uns rings um das Landhaus empfing, weit weg vom Dorf und jedem Geräusch. So weit weg vom Anfang und seinem Wellenrauschen. Mitten im Nirgendwo.

Du warst zu einer Fremden geworden. Oder war ich es, der sich entfremdet hatte? Ich schaute mich um und fragte mich, wie wir hier gelandet waren. War das die Zukunft, von der wir geträumt hatten?

Das Landhaus mit den weißgekalkten Mauern und den undichten Fenstern. Die winterliche Kälte kroch durch alle Ritzen. Miriam war zum Übernachten bei einer Freundin, und ich fragte mich wie so oft, wie wir aus der Sache wieder

rauskommen sollten. Uns nicht länger wie bissige Hunde belauern, die ums Haus schlichen, das zum Gefängnis geworden war. Ich hasste diese verfluchten Fenster, die sich in schwarze Löcher verwandelten, wenn es Nacht wurde.

Ich hatte den Fernseher nicht eingeschaltet, deswegen hörte ich deine Schritte auf der Treppe und wusste, dass du gleich ins Wohnzimmer kommen würdest. Ich schaute zur Tür in der Hoffnung, deine Silhouette zu sehen, und stellte mir vor, dass du nackt wärst und zu mir sagtest: »Nimm mich in die Arme. Lass es uns tun, so wie früher.«

Die blaue Flamme des Heizofens flackerte kurz auf, ich erinnere mich genau daran. Der zuckende Feuerring, als mit einem Brummen die Heizung ansprang. Es gibt nebensächliche Details, die sich tief in meine Erinnerung eingegraben haben, doch die Gesamtheit dessen, was in jener Nacht geschah, bleibt unscharf wie eine schief zusammengesetzte Puppe mit verrenkten Gliedern, ein Monster aus der Vergangenheit, das auf mich zugekrochen kommt und mich mit einem unzusammenhängenden Stammeln anfleht, ihm endlich Gestalt zu geben.

Die Küchentür ließ sich nicht richtig schließen. Unter dem Gewicht der eisernen Beschläge hatte sie sich gesenkt, die alten Türangeln konnten sie kaum noch halten. Wo die Tür sich öffnete, zeichnete sich halbkreisförmig ein Bogen auf den Bodenfliesen ab. Es war mir nicht gelungen, sie zu reparieren, und wir konnten uns auch niemanden leisten, der das für uns erledigte. Aber was erzähle ich dir von Geld, Irene?

Durch diese Tür kamen sie.

Dann sehe ich mich im Hausflur liegen, wie ich Blut spucke und meine Hände in den Boden kralle, als würde ich eine Wand hinabrutschen. Die klebrige Pfütze unter meiner Brust, ein absurdes Klatschen, als mein Körper hineingleitet.

Ich war aufgestanden und hatte zur Tür gesehen. Wieso hatte ich gedacht, du könntest nackt dort stehen, vielleicht nur in den weißen, nachlässig geschlossenen Bademantel gehüllt. »Lass uns vergessen, was vorgefallen ist«, hättest du vielleicht gesagt.

Plötzlich verschwanden all diese Möglichkeiten, als risse jemand das Tischtuch samt Tellern und Besteck vom Tisch.

»Jacobol!«, hörte ich dich schreien.

»Wer ist da?«, fragte ich.

Die Stimmen der Männer klangen nach drohendem Unheil. »Dachtest du, du kannst einfach so abhauen?« Das schrille Geräusch, mit dem ein Stuhl über die Keramikfliesen geschoben wurde. Wie ein zerbrochenes Stück Kreide auf der Tafel. »Schrei ruhig, du Schlampe. Schrei, solange du willst.«

Dann das Mündungsfeuer des Schusses, ein greller Blitz, in dem sich für einen Augenblick ihre schwarzen Silhouetten abzeichneten. Tiefschwarz, und doch, warum glaubte ich, ihre marmorweißen Zähne aufblitzen gesehen zu haben?

Einer von ihnen kam auf mich zu, die Flinte geschultert wie eine Hacke. Ich konnte die Blutspritzer an seinem Hosenbein sehen. Was sagte ich? Was machte ich? Rief ich nach dir, Irene, oder drehte ich mich einfach um und versuchte zu fliehen?

Der Schuss durchschlug meinen rechten Lungenflügel. Vielleicht hatte ich tatsächlich den Mut, mich wie von Sinnen auf den Angreifer zu stürzen und »Irene!« zu schreien. Als könnte ich durch diese Männer hindurchlaufen, nicht nur durch den Kerl, der auf mich geschossen hatte, sondern durch alle, und dich an der Hand nehmen, Irene. Mit übernatürlichen Kräften ausgestattet, mit einem Satz aus dem Fenster springen wie ein Dieb aus Tausendundeiner Nacht, der über die Dächer tänzelt, um sich dann wie von Zauber-

hand in die Lüfte zu erheben. Irene verliebt und federleicht an meiner Hand, ihr wehendes Haar wie eine Fahne hinter sich.

Aber du warst tot. Lagst reglos auf dem Küchenboden. Warst das überhaupt du? Ich konnte dein Gesicht unter dieser Masse aus Haar, Blut und Fleisch nicht erkennen. Hatten sie dir in den Kopf geschossen? Ich bin nicht sicher.

Warst du nackt? Trugst du den Baumwollbademantel?

Jemand lehnte im Türrahmen zum Hof und sah nach draußen in die Landschaft. Als hätte das, was sich in diesen alten Wänden abspielte, die Schreie und der Schmerz, nichts mit ihm zu tun.

Der Klumpen, in den sich dein Gesicht verwandelt hatte, Irene, war alles, was ich sah. Eine formlose Masse, in die ich gern meine Hände vergraben hätte, um alles wieder an seinen Platz zu bringen.

Eine braune Wildlederjacke mit Lammfellkragen. Etwas in der Art trug der Mann, der jetzt aus dem Wohnzimmer zurückkam. Oder kam er die Treppe herunter?

Sie sagten: »Schrei nur, du Schlampe, schrei ruhig.« Sie sagten: »Dachtest du, du kannst einfach so abhauen?« Sie sagten: »Ich hab Hunger.«

Es war immer noch dunkel, als sie an mir vorbeigingen, um die Patronenhülsen vom Boden aufzusammeln.

Ich drehte den Kopf zur Seite. Von dort, wo ich lag, konnte ich deinen Fuß sehen, Irene. Nackt und steif. Er zeigte mit der Fußsohle zu mir, starr und braun und auch rot. Das Blut.

Ich hörte, wie sie Schubladen auskippten und Sachen auf den Boden warfen. Mir war nach Lachen zumute. Was sucht ihr, ihr Vollidioten? Was haben wir schon außer einem riesigen Nichts, so groß und tot wie die Wüste da draußen, ein Nichts, das uns blind verschlang, Irene, Miriam und mich.

Sucht nur, sucht.

Stattdessen weinte ich.

Warum wir? Wir haben doch nichts. Wir sind nichts. Warum, Irene?